

Schriftlesungen zum Tag von Prior P. Jakob Deibl

13. Sonntag im Jahreskreis

Von gegenseitiger Unterstützung ...

Die Reihe der heutigen Lesungen beginnt mit einem eindrucksvollen Text aus dem Buch der Weisheit – freilich steht er in der Weise, wie wir ihn heute hören, nicht in der Bibel, sondern ist aus zwei Texten zusammengesetzt (1,13–15 und 2,23–24). Ich zitiere den ersten Teil:

Denn Gott hat den Tod nicht gemacht / und hat keine Freude am Untergang der Lebenden. Zum Dasein hat er alles geschaffen / und heilbringend sind die Geschöpfe der Welt. Kein Gift des Verderbens ist in ihnen, / das Reich der Unterwelt hat keine Macht auf der Erde; / denn die Gerechtigkeit ist unsterblich.

Der Text gibt bringt zum Ausdruck, dass Dasein mit einer positiven Qualität versehen ist: Zum Dasein hat Gottes alles geschaffen – Dasein ist nicht in erster Linie Verweis auf Untergang und Tod, sondern steht zuallererst für Leben. An den biblischen Gott zu glauben, heißt an einen Gott des Lebens zu glauben, der keine Freude am Untergang der Lebendigen hat. Dieser Gott steht nicht unparteiisch zwischen Leben und Tod, um neutral und ungerührt zwischen ihnen zu scheiden. An den biblischen Gott zu glauben, heißt somit auch, sich für die lebensspendende Qualität einzusetzen, die in allem Lebendigen zur Resonanz kommen kann, wenn sie angerührt wird. Glaube an Gott ist mit einer Förderung all dessen, was auf der Seite des Lebens steht, in Zusammenhang. Wir können diesen kurzen Text aus dem Buch der Weisheit als eine kleine Lehre über Gott bezeichnen.

Das Buch der Weisheit ist ein (für das Alte Testament) sehr spät entstandener Text (1. Jhdt. vor Christus?), der nur auf Griechisch überliefert ist und sich in die aktuelle philosophische Diskussion der Zeit einschreibt. Darin trägt der Autor seine Gotteslehre vor. Die mit dem Gedanken eines Gottes des Lebens verbundene Erfahrung ist aber freilich viel älter. Sie wird etwa auch im 30. Psalm deutlich, den wir heute in Ausschnitten beten:

Ich will dich erheben, JHWH / denn du zogst mich herauf und ließest nicht zu, dass meine Feinde sich über mich freuen. JHWH, mein Gott, ich habe zu dir geschrien und du heiltest mich. JHWH, du hast meine Seele heraufsteigen lassen aus der Totenwelt, hast mich am Leben erhalten, sodass ich nicht in die Grube hinabstieg. Singt und spielt JHWH, ihr seine Frommen, dankt im Gedenken seiner Heiligkeit!

Es geht nicht um eine abstrakte Lehre, sondern um konkrete Erfahrungen, die Menschen im Gebet mit Gott machen und die sie in den Lobpreis einstimmen lässt. Was Menschen im Gebet vor Gott bringen, wird später auch in philosophischer Rede zum Ausdruck gebracht. Aber an dieser Stelle falle ich mir ins Wort. Zumindest für die biblischen Psalmen geht die Unterscheidung von existentiellern Gebet auf

der einen Seite und theologisch-philosophischer Reflexion auf der anderen Seite nicht auf. Die Psalmen selbst sind höchst kunstvolle, literarisch und theologisch-philosophisch anspruchsvolle Texte. Auch sie sind reflektierte Theologie – aber eben in der Gestalt des Gebetes. Dies ist jedoch nicht der Punkt, dem ich nachgehen möchte. Vielmehr geht es mir darum, wie die Texte eine Lehre von Gott entfalten, die ihn als Gott, der auf der Seite des Lebens steht, bekennt.

Die zweite Lesung ist, wie das seit dem Sonntag nach dem Dreifaltigkeitssonntag der Fall ist, wieder dem zweiten Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde von Korinth entnommen (2 Kor 8,7-15). In der heute gelesenen Stelle geht es zunächst um eine praktische Frage des Zusammenlebens der einzelnen Gemeinden. Die Gemeinde von Korinth wird ermutigt, eine begonnene Sammlung weiterzuführen, die ärmere Gemeinden unterstützen soll: „Im Augenblick soll euer Überfluss ihrem Mangel abhelfen, damit auch ihr Überfluss einmal eurem Mangel abhilft. So soll ein Ausgleich entstehen, wie es in der Schrift heißt: Wer viel gesammelt hatte, hatte nicht zu viel, und wer wenig, hatte nicht zu wenig.“ Das sind Ratschläge für ein soziales Zusammenleben. Wenn wir jedoch der in unserer Interpretation eingeschlagenen Fluchtlinie weiter folgen, die auf einen Gott des Lebens ausgerichtet ist, erfahren wir auch in dieser Stelle etwas Wichtiges für die Frage nach Gott. Die Gabe vom eigenen Reichtum wird mit der Menschenwerdung des göttlichen Wortes in Verbindung gebracht, die als eine Gabe von Seiten Gottes verstanden wird: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: Er, der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.“ Wenn Gott so von sich und seinem Reichtum gibt, sollen auch wir einander geben, um einen Ausgleich zu erzielen.

Die Perikope aus dem Markusevangelium (5,21-43), die heute als Evangelium gelesen wird, führt uns zwei Begebenheiten vor Augen, in denen Jesus Menschen von ihren Leiden heilt. Er ist kein zweiter Gott neben dem Einen, sondern er verkörpert ganz die Zuwendung des lebensspendenden Gottes zu den Geschöpfen: „Er [Jesus] aber sagte zu ihr [einer schon lange erkrankten Frau]: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden! Du sollst von deinem Leiden geheilt sein.“ Damit ist freilich nicht alles Leiden genommen. Aber wir dürfen uns eingeladen fühlen, wie die Gemeinde von Korinth mitzuarbeiten, einander zu unterstützen, wo uns dies möglich ist. Dass das auch mit unserem Gottesverständnis zu tun hat, sagen uns die heutigen Texte.